

Wochenausgabe vom 17. Februar 1917.

# Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

für den Maingau)



Erscheint Dienst., Donnerst., Samt., Sonnt. — Druck und Verlag von  
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kortäuerstraße Nr. 6.  
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Anzeigen kosten die sechsgesparte Petitzelle oder deren Raum 20 Pf.  
Reklamen die dreigesparte Petitzelle 40 Pf. Abonnementspreis  
monatl. 35 Pf., mit Bringerlohn 40 Pf., durch die Post M. 1.50 pro Quartal.

Nummer 9.

Samstag, den 20. Januar 1917.

21. Jahrgang.

## Russische Angriffe unter schweren Verlusten gescheitert!

### Amtlicher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 20. Januar.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Patrouillen führten an mehreren Stellen erfolgreiche Unternehmungen durch.

### Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die in den letzten Tagen regere Geschäftstätigkeit läute wieder ab.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

Nördlich des Susitatales in der Gegend von Marat schiederten gegen unsere Höhenstellungen unternommene Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Lage ist unverändert.

### Mazedonische Front.

Der Vorstoß einer englischen Kompanie gegen Seres wurde leicht abgewiesen.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

### Deutsches Vertrauen.

Haa g. 19. Jan. (D. D. P.)

Die „Central News“ berichten, daß der Vertreter der „New York Times“ in Berlin, Cyril Brown, vor einiger Zeit den Kronprinzen Ruprecht von Bayern besucht habe. Der Kronprinz soll ihm erklärt haben, der Kampf an der Somme sei beendet, aber er könne von neuem beginnen, und dann sähen die Engländer daß die Deutschen imstande sind, noch kräftigeren Widerstand zu leisten, als vordem. Kritische Augenblicke habe es zwar gegeben, als die Alliierten an Artillerie und Flugzeugen den Deutschen überlegen waren, jetzt sei man aber in jeder Beziehung vollständig auf alles vorbereitet.

### Was wollen unsre Feinde?

Die Feinde haben unser Friedensangebot abgewiesen, daß sie es mit schelten, höhnischen Worten ta-

ten, schert uns wenig. Wer nicht jährling und höflich zu antworten vermag, beweist damit immer, daß ihm die sachlichen Unterlagen zur Antwort fehlen. Als Hauptgrund ihrer Abwehr führen die Gegner den Umstand an, daß die Deutschen ihr Angebot mit der Miene des Sieges gemacht und keine scharf umrissenen Kriegsziele aufgestellt hätten; kurz nicht zu Kreuze getrochen seien und klipp und klar gesagt hätten, unter welchen Voraussetzungen sie sich mit den Gegnern an den Verhandlungstisch setzen wollen. Was natürlich nur leere Ausflüchte der Gegner sind. Die geringste Überlegung u. ein Blick auf die Kriegsläufe hätten ihnen sagen müssen, daß wir wahrhaftig keinen Grund haben, uns als Nächster zu fühlen und daß wir Toten sein müssten, ein Spiel mit offenen gegen verdeckte Karten zu beginnen. Außerdem wissen die Gegner aus den Reden unseres Kanzlers recht wohl, wie unsere Friedensbedingungen in großen Umrissen lauten.

Unsre Feinde getrauen sich nicht an den Friedens- tisch, weil sie sich gegenseitig in Friedensbedingungen hineingeredet haben, die der gesunde Menschenverstand selbst einem am Boden liegenden Besiegten gegenüber nicht vorzubringen wagen dürfte, da der Besiegte eher mit allerleichter Kraft vom Boden zum Todestampf bis aufs weiße Blut emporschnellen würde, als sie annehmen. Da ihre Annahme schlimmeres als Tod bedeuten würde! Im „Tag“ führt uns Exzellenz Raschdau diese wahnwitzigen Kriegshoffnungsziele unserer Feinde plastisch vor Augen. „Unsre Feinde“, schreibt er, „haben sich verschworen, die europäische Kaiserreihe auf einmal zu vernichten und vor dieser Beute so viel für sich abzutrennen, als sie irgend glauben verdauen zu können. Ganz Borderasien wird auf diese Weise auf der Karte aufgeteilt; dazu kommt der Osten und Westen von Deutschland, der Norden und Süden von Österreich den die Feinde in die Verteilungsmasse geworfen haben. Seit Alexander dem Mazedonier haben auf einen Schlag wohl niemals größere und gewaltsamere Länderverteilungen stattgefunden. Was bedeuten dem gegenüber die Abmachungen, die wir mit unseren Verbündeten getroffen haben mögen! Wir kennen sie nicht genauer, aber die Welt weiß, daß niemals die Vernichtung einer feindlichen Großmacht auf unserem Programm gestanden hat. Durch diese gegenseitigen Zusagen ungeheure Entschädigungen halten unsre Feinde den Ring zusammen, dem sie die äußere Form des Londener September-Abkommens gegaben haben. Mit solchen Aussichten suchen sie ihre Völker für die Fortsetzung der furchtbaren Opfer zu gewinnen.“

In lockenden Tönen malen sie ihren Völkern die Zukunft aus, wenn sie die reichen Broden aus den Leibern der Besiegten in sich aufgenommen haben werden. Sie malen ihnen die Zukunft als eine Art

leichten Verdauungsprozesses aus; nur der besiegte Gegner werde zu arbeiten haben, der Sieger von der Arbeit der Besiegten leben. Mit Recht bezeichnet Raschdau diese Wahnsinnshalluzinationen unserer Gegner als aus einer Lage erzeugt, die der eines gescheiterten Kassierers gleiche — „der in Montecarlo den ganzen geraubten Betrag ohne Abzug gewinnen muß, wenn er sich wieder zu Hause sehen lassen will. Das blutige Würfelspiel muß fortgesetzt und der Preis festgehalten werden, sonst könnte es einem Mitspieler leid werden, und das ganze Spiel verlasse ergebnislos.“

Um aber den Wahnsinn der Verzweiflung zu verdecken, hüllen sich die Gegner in tödende Worte, nennen sich Vorkämpfer der Völkerfreiheiten, Beschützer der kleinen Nationen und Verfechter des Nationalitätsprinzips. „Wir können uns mit dem Schutz der Nationalitäten einverstanden erklären, den die Gegner auf ihre Fahne schreiben. Aber dann muß auch die Sache von Irland, Transvaal und Zypern, von Korfu und Nizza, von Finnland, der Ukraine und Georgien einer Neuregelung unterworfen werden. Statt dessen wollen unsre Feinde in diesem Kriege gerade die Grundzüge der Nationalität für das Elsaß, die Türkei usw. umwerfen, und man fragt sich, ob ihnen denn unter den Schrecken des Krieges alle Vorfälle verloren gegangen ist.“

Es scheint in der Tat so, als wäre die einzige Vorfahrt unserer Feinde die Logik der Verzweiflung. Zu der Anschauung muß man unweigerlich gelangen, wenn man die Heuchelei und den Größenwahn sich einmal nebeneinanderstellt, der sich in der Abhängigkeit unserer Gegner und in der Aufführung ihrer Kriegsziele ausdrückt.

### Lokales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 20. Januar 1917.

#### Kriegsversorgung der Witwen und Waisen.

Nach einer Entscheidung des Reichsgerichts sollen die Witwen und Waisen von Beamten, die im Kriege als Unteroffiziere oder Gemeine gefallen sind, neben der Versorgung aus der Zivilstelle auch die vollen Versorgungsgebühren aus Heeresmitteln, nämlich Witwen- und Waisengeld (allgemeine Versorgung), sowie Kriegswitwen- und Kriegswaisengeld zu beanspruchen haben.

Sobald diese Entscheidung vorliegt, wird die Neuregelung der Militärversorgungsgebühren der betreffenden Witwen und Waisen durch das Kriegsministerium erfolgen. Eines besonderen Antrages der Hinterbliebenen bedarf es nicht.

#### Hochadelgeborener, hochgeehrtester Herr!

In Betreff der von mir nachgesuchten Entlassung von Ihrer Stelle kann und darf ich nicht gewähren. — Die Ursachen, warum ich dieses nicht tun kann, liegen in der Sache selbst. Wie Sie aber unterstützen in der Arbeit bei gegenwärtigen äußerst großen Unruhen Ihrer Stelle vorstehen können, hierüber bitte ich von Ihnen eine genaue Überlegung zu machen, welche ich gleich nach Zurückfahrt von Wiesbaden mündlich von Ihnen hören und eine Ausstellung treffen will. Ich habe die Ehre mit aller Ergebenheit zu sein Ihr ganz ergebenster Diener

Selenka, Amtsschultheis.

Hochheim, den 27. August 1796.

Wie aus den weiteren Namensunterschriften, die Schultheis Neumann leistete, hervorgeht, muß es zu dieser Amtsübertragung nicht gekommen sein.

Am 10. September 1796 schrieb der Schultheis Wendel Christ von Stephanshausen, daß die Stephanshäuser zu Liborn den Franzosen Ochsen und Wagen abgenommen, die den Flörsheimern gehörten. Für ihre Bemühung und das Verbringen der Ochsen nach hier verlangten sie von jedem Paar 33 fl. Die Stephanshäuser hatten 22 Ochsen mit Wagen eingefangen. Ob die Flörsheimer dieses hohe Fassgeld bezahlt haben, konnte nicht festgestellt werden.

\* Martin Neumann war der Vater des nachmaligen Ober-schultheißen Martin Neumann. Letzterer war zu Zeiten der Franzoseninvasion Gerichtsschreiber. In der Familie Neumann war das Amt des Gerichtsschreibers schon im 16. Jahrhundert vertreten. (Fortf. folgt.)

### Heimsuchung Flörsheims durch die verschiedenen Kriege in den vorigen Jahrhunderten.

Zusammengestellt von Bürgermeister Land.  
(Fortschreibung.)

Die Lieferungen von Brandholz nach Mainz mußten fast alle Tage erfolgen. Unterm 4. März 1795 erwähnte Schultheis Neumann, daß durch die starke Einquartierung der Holzwortat fast ganz und gar ausgegangen und ein großer Mangel an Brennmaterial herrsche. Viele Leute seien gezwungen, sich aus der Tann (vordere Teil des Flörsheimer Waldes) notdürftig mit Holz zu versorgen, und es wäre dadurch großer Schaden an dem Wald angerichtet worden.

Schultheis, Gericht und Ortsvorsteher schlossen mit den Holzmäichern einen Afford. Mit Rücksicht auf die damalige Teuerung wurde den Holzmäichern Peter Müller, Johannes Theis und Paul Thomas pro Klosterr 36 Kr. berechnet; (das Kloster war 6 Schuh hoch, 6 Schuh breit und 4 Schuh lang. Das Scheit — die Trumme — nur einmal gerissen.) Für Wellenholz, wozu die Witten (Weiden) gestellt werden mußten, — gut gemacht und gebunden —, wurden aber 40 Kr. berechnet.

Am 7. April 1795 wurde mit dem Schiffer Jakob Dienst ein Vertrag abgeschlossen, worin derselbe sich verpflichtete, sämtliche Futterage, Proviant für die Truppen per Schiff nach Mainz zu befördern. Der Schultheis erwähnte daß es nicht möglich war, sämtliche Fuhrten aufzutreiben, da die Feldbestellung unter diesem Frondfuhrten sehr zu leiden hätten.

Am 13. Mai 1795 wurde auf Befehl des Herrn

Domkapitulistischen Amtsschultheisen besohlen, daß sämtliche Flörsheimer Mühlen, an der Bach gelegen, für die Kaiserlich-Königliche Verpflegungskanzlei zu Rüsselsheim Koch zu mahlen haben; dieselben mußten sich wegen dem Lohnabschluß bei benannter Kanzlei sofort einfinden.

Eine weitere interessante Requisition war die Lieferung sämtlicher Ecken in der Gemeinde an die Franzosen. Dieselben wurden in den Main versenkt, um den Übergang der Deutschen zu verhindern. (Offensichtlich waren die Zinkerne der selben nicht allzu spitz; auch werden unsere Truppen nicht barsch durch den Main gewatet sein, um an diesen gefährlichen Hindernismitteln Schaden zu erleiden!!)

Dah bei all diesen Lieferungen und Gestellungen, Einquartierungen usw. es nicht ohne Klagen und Beschwerden bei den zuständigen Behörden von Seiten einzelner Orlsbürger abging, läßt sich leicht denken. Besonders der damalige Fabrikbesitzer der Flörsheimer Fayence-Fabrik „Machenbauer“ führte fortwährend Beschwerde über die Einquartierung, besonders über Offiziere. Interessant ist die Ausstellung über die Lieferung von Tafelservicen an die einzelnen Offiziere, die dieselben bei der oben genannten Fabrik einfach requirierten und die alsdann von der Gemeinde zu zahlen waren. So ist unter anderem in der Kriegskosten-Rechnung folgender Posten verzeichnet:

Herr Machenbauer dahier liefert für den General Bonne und Roche Fayencewaren auf ihre Bestellung den 8. Oktober 1799 und 13. Januar 1800 lt. Quittung = 57 fl. 1 Kr.

Aus einem Schreiben, das sich bei den Akten befindet, geht hervor, daß der damalige Schultheis Martin Neumann, seines Amtes überdrüssig, dasselbe niedergelegen wollte. Das Schreiben lautet:

## Zum 18. Januar 1917.

Von Prof. Friedrich Reinecke, Berlin.

Es ist ein eigenes Zusammentreffen, daß unsere ältesten Landsturmänner, die wir zur Verteidigung des Vaterlandes aufgeboten haben, das Jahr der Welt in eben den Jahren erblieben haben, in denen die Sonne eines neuen Lebensabends über Deutschland aufging. Alle die Geschlechter der Männer, die kurz vor und die nach der Verkündigung von Kaiser und Reich am 18. Januar 1871 geboren worden sind, haben heute das große Erbe, das ihnen mühelos zuerst in den Schoß gefallen war, mit einer Anspannung der Kraft und einer Größe des Opfers neu zu erwerben, die beispiellos in der Geschichte dastehen.

Das aber ist die Wahrheit und der große unsterbliche Sinn des Ereignisses vom 18. Januar 1871, daß wir aus ihm aufscheinen des Schicksals zu Herren unseres Schicksals geworden sind. Herr seines Schicksals werden, heißt freilich nicht, gegen andere Schicksalschläge völlig gepanzert und gesichert werden, wohl aber heißt es, auch unter ihnen sich innerlich selbst und seine Kräfte und Würde behaupten und nach eigenem Lebensplane auch daß Gestörte und Verstörte wieder aufrichten können.

In den zwei Jahrhunderten, die zwischen dem Augsburger Religionsstreit und der Erhebung unserer großen Dichter liegen, war der deutsche Mensch auch innerlich eng, klein und schwunglos geworden. Als er sich, von tief in ihm liegenden Kräften getrieben, wieder emporrichtete und sein Antlitz der Sonne zutwandte, glaubte er zuerst noch hinwegblenden zu können über die prosaische Erdenhaftigkeit des städtischen Lebens. Man versteht es, denn der damalige deutsche Staat hatte noch nicht viel, was die geistigen Bedürfnisse des Deutschen befriedigen konnte. Auch er konnte, missbrauchend aus gedrückten Verhältnissen, eine innere Enge und Dürftigkeit lange nicht überwinden.

In der Zeit der großen geistigen und politischen Erneuerung am Anfang des 19. Jahrhunderts schmolzen dann endlich Staats- und Geistesleben Deutschlands inniger zusammen — und doch wurden sie noch nicht vollkommen und dauernd miteinander vereint. Während Dichtung, Kunst und Wissenschaft in Deutschland sich weiter frei, ursprünglich und selbstherlich entfalteten, sank Preußen, der Staat der deutschen Zukunft, nach 1815 wieder auf Jahrzehnte in ein enges und stöckiges Dasein zurück. Es verzögerte sich den nationalen und freiheitlichen Wünschen seines eigenen Volkes und der großen deutschen Nation. Es erschien, nicht ganz mit Recht, aber sehr begreiflicherweise, den übrigen Deutschen, als habe Preußen keine großen Überlieferungen und Aufgaben ganz vergessen, als forderte es nicht, sondern hemme nur noch den politischen und nationalen Fortschritt Deutschlands. Man vergaß und vergaß auch heute noch eine sehr wesentliche Ursache dieser reaktionären Erklärung Preußens zwischen 1815 und 1860. Sie war nicht allein die Schuld kurzfristiger und bemanntener Staatsmänner. Preußen möglicht auch deswegen nicht, seine Flügel freier zu regen, weil diese Flügel noch nicht stark genug waren. Es war nicht wahnsinnig Herr seines Schicksals.

Niemands hat das brennende gefühlt, als Bismarck zu Beginn seiner staatsmännischen Laufbahn. Sein Ziel war zuerst nur, Preußen zu befreien von dem Druck der deutschen und europäischen Nachtföderation, der auf ihm lastete; Preußen sollte Großmacht im vollen Sinne werden. Es konnte es, wie er bald einnahm, nur werden, wenn es die enge preußische mit der breiten deutschen Grundlage verlaufen, wenn auch die gebundenen deutschen Kräfte gelöst wurden von ihren Fesseln, und Preußen und Deutschland trennbar verschmolzen würden. Durch eine Vereinigung von Staatslüftigkeit und Heldentum, wie sie die Weltgeschichte so nicht wieder kennt, erreichte er sein Ziel und begründete den deutschen Nationalität.

Jetzt endlich war der natürliche und organische Zustand für Deutschland erreicht, den die durch ihre Lage und Vergangenheit begünstigten Grobmächte in West- und Osteuropa längst er-

reicht hatten. Jetzt endlich wurde der bis dahin immer, sei es offen, sei es versiegt, wirkende Einfluß fremder Mächte auf deutsche Regierungen gebrochen. Bisher war jede einzelsouveräne Regierung Deutschlands in einer Zwangslage gewesen, in einem unausweichbaren Konflikt zwischen dem natürlichen partikularistischen Interesse der Selbstbehaltung und den elementaren Bedürfnissen der nationalen Gemeinschaft. Auch dieses Problem wurde gelöst, und die Form wurde gefunden, die den deutlichen Einzelstaat aus einem Hindernis der deutschen Einheit zu einem Träger und Mitbürgen der deutschen Einheit mache. Bisher waren die Dinge in Deutschland so recht darauf zugeschnitten, daß alles sich aneinander rieb und stieß und ärgerte. Es war jetzt der Nation, als ob ein Alp ihr von der Brust fiele, als ob sie jetzt erst ihres Lebens ganz froh werden könne.

Wende man nicht ein, daß auch das innere Leben nach 1871 von großen und leidenschaftlichen inneren Kämpfen erschöpft worden ist. Diese Kämpfe hatten einen unglaublich größeren Zug als die kleinliche Misere der Bundestagszeit. Man möchte heute noch die einen mit den anderen verlaufen. Die inneren Kämpfe nach 1871 waren nichts anderes als die Wachstums- und Begeisterungsreihen eines gewaltigen Aufschwunges der nationalen Energien, die jetzt erst, erlebt von den Fesseln der Vergangenheit, zeigen konnten, was sie vermochten. Wo hat ein Volk in so kurzer Zeitpanne das geleistet an Arbeit, was wir seit 1871 geleistet haben? Wie sind uns auch mancher Mängel und Schattenseiten dieser glorhaften Entwicklung bewußt, und doch dürfen wir uns Gutes heute mit großer Genugtuung sagen: daß wir als freie Menschen gelebt haben, daß wir aufrecht standen in der Welt, daß wir mit Stolz und Achtung vor uns selbst unsere Arbeit getan haben, daß wir uns jeder anderen Nation mit dem vollen Gefühl der Gleichberechtigung an die Seite stellen konnten. Es scheint so selbstverständlich, daß wir dies alles genossen haben, — und doch gewahren wir jetzt, wo dieses Gut wieder bedroht ist, daß es ein für unsringsum eingepreßtes Volk gar nicht selbstverständlich, sondern sehr teuer erkautes Gut ist.

Man will es uns wieder nehmen. Daraus laufen die Kriegsziele unserer Feinde hinaus. Wir sollen so machtlos wieder werden wie in früheren Jahrhunderten. Ruhland und Frankreich wollen unsere Grenzmarken nehmen, England unseren Handel an sich reißen, und alle drei wollen, daß wir in Zukunft keinen solchen Verteidigungskrieg wieder zu führen imstande sind, wie wir ihn jetzt als freie und starke Nation führen könnten. Wir haben den 18. Januar oft mit schönen Worten feiern können. Wir begehen ihn jetzt zum dritten Male mit Hieb und Stab gegen einen Feind, der uns an die Gurgel passen möchte. Aber wir werden uns dabei auch zum dritten Male der gewaltigen und unerstörbaren Kraft bewußt, die das Werk des 18. Januar 1871 dem deutschen Volke gegeben hat. D. K.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

### U-Boot-Furcht unserer Feinde.

Das Pariser Journal schreibt, Deutschland drohe mit dem verächtlichen U-Boot-Krieg, es gäbe auf der Hut zu sein. Es wäre kindisch, zu leugnen, daß die Störungen, die die U-Boote im Seeverkehr verursachen, einen beunruhigenden Lärm angenommen haben. Alle Abwehrmaßnahmen hätten nicht verhindert, daß immer größerer Schaden verursacht werde. Ein anderes Blatt schlägt vor, mittels Wasserflugzeuge, Torpedobootszersetzern und besonderen Jagd-U-Booten auf die deutschen U-Boote Jagd zu machen und mit der englischen und französischen Hochseeflotte die norddeutschen und österreichischen Häfen anzugehen, die Gunstnahme der deutschen Nordseeinseln würde den Todesstoss für den U-Boot-Krieg bedeuten. Die Unternehmung würde viel kosten, aber das Ergebnis würde das Opfer lohnen.

### Offensive in Flandern?

Auf die vielbeschriebene halbamtliche Anklage der Konferenz in Rom, daß ein

der belebtesten Alleen des Berliner Tiergartens. Wie sie verabredet, gehabt es; rüstigen Schritte erreichten sie bald das Bürgerbräu. Nähe dem Wasser, auf einem recht schattigen und gemütlichen Platz liehen sie sich nieder. Nachdem ein dienstleichtiger, brachdarker Stellner sie verlassen hatte und so niemand mehr ihre Ruhe störte, begann Albert also:

Am 21. April wachte ich mit dem wenig Verhügung einschöpfenden Gedanken auf, daß mein ganzes Vermögen sich auf bare sechs Silbergroschen belte. Sechs Silbergroschen ist wenig und bis zum ersten Mai, welcher anher dem Frühling mit den frischen Wechsel bringen sollte, noch weit. Meine Belannte, von denen ich, wie es eben Sitte ist, bei ähnlichen Ver- und Gelegenheiten pumpte, sahen ebenso sehr auf dem Trocknen, wie ich. Du auch, mein Lieber, wenn du das noch erinnerst. Genua, wenn ich mein Mittagbrot an diesem Tage verzehrt hatte, konnte ich getrost verhungern, denn in Berlin, der Stadt der Intelligenz, kennen ja die Wirtinnen den anderswo üblichen Studentenpump nicht; in elf Tagen konnte ich somit längst eine Leiche sein; länger als drei Tage soll ja der Mensch die Erhaltung von Speise und Trank nicht aushalten. Alle diese Gedanken gingen mir an jenem Morgen durch den Kopf, und als ich meinen Rüssel samt dem trocknen Milchbrot verzehrt hatte, war mein Geist, er möchte Gedanken wälzen wie er wollte, noch um keinen Pfifferling weiter in der Aufzündung von Weinen, um aus diesem verzwickten Dilemma herauszufinden. Dazu war das Brotter der Stille einer grünbelaubten Nische werde ich erzählen.“

„Wohl, ich bins zufrieden.“

Vorstehendes Gespräch hielt an einem Sommertage zwei junge Studenten in einer „Unberechtigter Nachdruck wird befolgt.“

planmäßiges Zusammenwirken der Heere und der Seestreitkräfte des Bierverbandes nahe bevorstehende, kommen die Pariser Fachkritiker jetzt zurück. „Débâts“ meinen, wenn irgendwo, würden die Spuren eines solchen Zusammenwirkens an der flandrischen Küste in Erscheinung treten.

### Neue Verstärkungen für England.

Oberst Repington, der als Sachkennner in England gilt, schreibt in der Times: Die Lage im Westen ist so, daß eine Anzahl französischer, englischer und belgischer Divisionen noch nicht in einer derartigen Verfaßung ist, daß sie die Entscheidung während einer Offensive erhöhen läßt. Eine Übermacht von zwei, sogar drei gegen eins ist nicht zu groß für den Angreifer. Wir müssen stets wiederholen, daß wir durchaus kein derartige Übermacht besitzen, während doch der Sieg von einer solchen abhängt. Wir können diese auf drei Arten bekommen: Erstens, indem wir soviel Divisionen wie möglich nach der Westfront schicken, die jetzt an anderer Stelle sich befinden. Zweitens durch Ausdehnung der Gesamtzahl unserer Divisionen. Drittens durch Bildung ganz neuer Divisionen in England und in den Kolonien. Wir brauchen noch 60 Divisionen im Westen.

### Der Sereth muß gehalten werden.

Russische Blätter erklären, daß nach Ansicht maßgebender militärischer Kreise die Sereth-Buna-Linie unter allen Umständen gehalten werden soll. Der Verlust von Bocani habe vor dem Rückzug der russischen Truppen bis hinter den Sereth notwendig gemacht, in der neuen, sehr starken Verteidigungsstellung werde aber voransichtlich der Vormarsch des Feindes zum Stehen gebracht werden können.

### Keine Rumänen mehr an der Front.

Der Befehlshaber der russischen Heere an der rumänischen Front hat folgenden Tagessbefehl erlassen: Für die russische Armee an der rumänischen Front besteht eine schwere Zeit an. Sie muß allein die ganze Bürde des Krieges tragen, da das verbündete Heer in schweren Kämpfen besiegt und von der Frontlinie zurückgenommen ist. Mit Heldenmut entringen die russischen Soldaten bisher die schweren Entbehrungen, denen sie hier wie nirgends anders ausgesetzt sind. Ich erwarte darum von jedem einzelnen, daß er die schwere Übergangszeit übersteht und daß die Fälle von Mutlosigkeit, die in letzter Zeit die Ordnung in der Armee stören, nicht wiederkehren.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Bei der Gründung des unterlässigen Bezirkstages hielt der Unterpräsident der Noth, ein Alt-Gäßler, eine Ansprache, in der er sagte: Eine Macht des Bierverbandes steht im Verdacht, den Krieg aus besonderen Beziehungen zum Grenzland gewollt zu haben.

Glaubt denn diese Macht wirklich, dem Land einen Dienst zu erweisen, wenn sie auf hartnäckige Fortsetzung des Kampfes beharrt? Das Land Elsass-Lothringen braucht keinen Bevrieier. Es wird nach dem Kriege, dessen bin ich gewiß, in dem Ganzen, dem es seine Kraft lebt, seine Rechte ohne freude Einschaltung zu wahren wissen. Die Söhne des Landes werden nicht umsonst für Deutschland gekämpft haben und gerichtet werden sein. Seitens der Vogeßen wird man dieses Wort natürlich unterdrücken.

\* Der dem preußischen Abgeordnetenhaus vorgelegte Staatshaushaltspolanschließt in Einnahmen und Ausgaben mit mehr als fünf Milliarden ab. Bei seiner Aufführung ist der Kriegszeit entsprechend mit außerster Sparsamkeit versfahren worden.

### Frankreich.

\* In der Kammer ist ein Antrag auf Einführung der Zivildienstpflicht eingegangen.

bracht worden. Die Dienstpflicht soll für alle nicht zum Militärdienst eingezogenen französischen Staatsbürger zwischen 17 und 60 Jahren Gelten haben. Als Hauptziel wird bezeichnet die Steigerung der nationalen Kriegsindustrie, um das Land unabhängiger von Auslandsmärkten zu machen und dadurch den Wechselkurs zu verbessern.

### Schweiz.

\* Der Bundesrat hatte aus Sparmaßnahmen die Truppenbestände an den Grenzen herabgesetzt. Es war beabsichtigt, gegen Frühling die Truppenaufgebote wieder zu vermehren. Da die kriegsführenden Staaten dieses Jahr zu entscheiden in den Schlägen an ausspielen wollen, die möglicherweise schon vor dem Frühling beginnen können, erachtete der Bundesrat es für geboten, die geplanten Mobilisationen früher vorzunehmen. Aus diesen Erwägungen wurde die zweite Division, ferner die noch nicht aufgebogenen Truppen der vierten und fünften Division schon auf den 24. Januar ausgebogen. Der Bundesrat trifft damit im Interesse der Neutralität die gebotenen Maßnahmen, ohne zu befürchten, daß einer der kriegsführenden Nachbarn die Neutralität verleihen wolle.

### Italien.

\* Das Kriegsministerium bestimmte, die an Militärhospitälen beschäftigten Soldaten durch weibliche Kräfte zu ersetzen, um dadurch 20 000 Soldaten zu gewinnen.

### Norwegen.

\* Die Blätter beschäftigen sich eingehend mit den deutsch-norwegischen Beziehungen, die beweisen, wie nahe sich Norwegen am Rande des Weltkrieges befindet. Wenn aber Deutschland volle Neutralität wünsche, dürfen auch entstandene Gegenseitigkeiten ausgleichen werden können, denn kein Norweger würde eine andere Politik als die unbedingte Neutralität nach allen Seiten, die Norwegen auch seit Kriegsbeginn befolgt habe. Deshalb würde es auch nichts nützen, gegenüber einer Partei Vergeltungsnahmeregeln anzuwenden, wie sie Verdens Gang gegen England empfohlen habe. Ebenso hoffe man, daß die Regierung auch das bedauerliche Missverständnis zu England bestreitigend aufklären könnte.

### Polen.

\* Die Lage der aus Braila und anderen rumänischen Städten nach Odessa geflüchteten Familien ist geradezu verzweifelt. Infolge der noch nie dagewesenen Trennung befindet sich die ganze Bevölkerung von Odessa in sehr gedrückter Stimmung, ganz abgesehen von den Besorgnissen politischer und militärischer Natur.

### Amerika.

\* Nach verschiedenen Blättern will Präsident Wilson in einer Erklärung über die ihm von den Regierungen der beiden kriegsführenden Gruppen ausgestrahlten Noten seine Stellung darlegen. Jedoch sei die Verbindung dieser Erklärung von der Haltung des Kongresses abhängig.

\* Der amerikanisch-mexikanischen Kommission ist es nicht gelungen, die zwischen den beiden Ländern bestehenden Schwierigkeiten zu beseitigen; sie wurde deshalb aufgegeben. Trotzdem haben die amerikanischen Mitglieder dem Präsidenten Wilson geraten, den Mexikaner Fleicher wieder nach der Stadt Mexiko zu schicken und die Expedition unter General Pershing aus Mexiko abzuberufen.

### Asien.

\* Nunmehr wird in japanischen Zeitungen der Inhalt des japanisch-russischen Vertrages mitgeteilt. Danach wird den Staatsangehörigen beider Länder gegenseitig das Recht eingeräumt, in Einflussgebieten der beiden Länder zu wohnen und Gewerbe zu betreiben. Die Japaner erhalten das Recht der Schiffahrt auf dem Sungari. Japan liefert an Russland eine große Menge von Waffen und Munition. Russland tritt an Japan den Teil der ostasiatischen Bahn ab, der zwischen Changchun und dem zweiten Sungartafu liegt. Die Dauer des Vertrages ist auf zehn Jahre festgelegt.

„Oh, bitte,“ fiel ich ihr lachend ins Wort und hatte mich zugleich auf den Bürgersteig geschwungen, sodass wir Auge in Auge uns gegenüber standen — und dieses Auge mit dem leisen schelmisch lächelnden Ausdruck war reizend in seiner tiefen Blau — „oh, bitte keine Entschuldigung! So etwas kann jedem passieren.“

„Ja, aber ich war auch recht ungeschickt und Ihr hübscher Hut ist ja ganz beschmutzt.“

„Was mich gar nicht schmerzt, da es mir Bergungen macht, mit Ihnen ein paar Worte zu reden.“

Alle Sorge, die vorher mein Gemüt belastete, war plötzlich wie weggeblasen.

„Keine Schmeidelei, mein Herr, das kann Ihnen keinen Erfolg bieten,“ erwiderte sie.

Unter solchen Worten waren wir weitergegangen. Aber schon sah ich zu meinem Kummer die nächste Straßenecke, wo es zur Universität abging, und damit den Augenblick der Trennung näher und näher rückte. Da musste wohl ein höherer mit mir Erbarmen haben; Jupiter Pluvius legte sich ins Mittel und sandte einen wachsamen Nachsteinkrieger, welcher mit das Herz im Leibe lachen mochte.

„O weh,“ rief sie aus, „kommen Sie doch schnell unter meinen Schirm!“ Ich gehorchte mit Wonne ihren Worten, sah aber hinzu: „Nun werden Sie sowohl als ich nach Ihnen gehen Sie Ihren Schirm lieber allein, besser ich regne durch, als daß Sie einen Tropfen bekommen.“

„Keine Unstände,“ entgegnete sie, „etwas Nach schadet nicht, aber Sie könnten sich erläutern, und schuld an Ihrem Tode,“ fügte sie lächelnd hinzu, „will ich nicht sein.“

## Jetzt gilt's!

Ein Wort an alle — dies es angeht. Jahrzehntelang haben wir im Dichte leben dürfen. Länger als jemals eine Generation von Deutschen vor uns. Nun ist es finster geworden um uns her. Schon zwei lange, harre Jahre hindurch und länger. Immer neue Wollen, immer schwärzer, sind herausgezogen. Wohl haben wir ihrer schon manche zerissen und verschucht mit dem Sturmhauch unserer gewaltigen nationalen Sonnensehnsucht. Doch unbüßt ist noch immer der Himmel unseres Volksstums. Noch immer sinnen die Feinde Vernichtung unseres Reiches, unserer Stadt und Einigkeit.

Aber ist es nicht gut so? Der Sinn dieses Krieges ist an gar manchem in unserem Volle noch nicht völlig erfüllt. Ihrer noch zu viele sind äußerlich oder innerlich unbeteiligt geblieben an der ungeheuersten Schildung, die jemals über eine Menschengemeinschaft verhängt war. Versteht, ihr deutschen Menschen, den Sinn der Stunde! Begreift, daß ihr noch nicht vom Ende träumen darf! Wir haben die Erlösung noch nicht verdient. Wenigstens viele noch nicht, auch viele unter uns noch nicht. Und die — die müssen noch ganz anders gepaßt und geschult werden, bis sie begreifen lernen, was eigentlich vor sich geht um sie herum. Sie sollen endlich auch herausgerissen werden aus ihrer Alltäglichkeit. Sie sollen unsicher und irre werden an ihrer ganzen Lebensausfassung. Sie sollen nun auch erkennen lernen, daß ihr kleiner Eintagsfließ nun und nimmermehr der Mittelpunkt ist, um den Volk, Erde, Welt zu freien hätten. Daz jedes Mensch seine Bedeutung und seinen Wert nicht in sich selbst traut, sondern in der Beziehung, die er herausstellt vermag zwischen sich und der Gesamtheit. Und was ist diese Gesamtheit anders als „der Gottheit lebendiges Kleid“?

Darum, weil so viele, gar zu viele unter uns dies noch immer nicht begriffen haben — darum mußte und muß das große Erziehungs- werk des Krieges noch weiter wirken, muß die Schale des Hornes bis auf den Grund ausgelenkt werden über Gerechte und Ungerechte in deutschen Landen. Schläge jeder an seine Brust und frage sich: Was tatest du, ja gerade du, um des Opfers der Brüder wert zu werden, die zu vielen Hunderttausenden da draußen gebüsst haben und gestorben sind für dich, auch für dich?

Nie war der Deutsche größer als in der Rot — so war es in allen vergangenen Jahrhunderten, so muß, so wird es jetzt wieder werden. Und ihr, die ihr euch bisher noch nicht bis zur vollen Größe der Zeit emporgerafft — ihr sollt entschuldigt sein, wenn ihr jetzt wenigstens begreift und euch wandelt. Jetzt, da der Feind keine Maske hat fallen lassen und euch sein hohenzollernsches Antlitz zeigt.

Ihr habt es ja bisher noch immer so gut, ihr wußtet, ihr ahnete nicht einmal, was Krieg ist. „Untere brauen Feldgrauen werden's schon machen.“ Darauf habt ihr euch bisher verlassen dürfen. Und sie haben's ja auch gemacht. Aber der Feind ist eben auch da. Er hat uns alles, alles abgelauft und allmählich nachgemacht: unsere rettende allgemeine Wehrpflicht, unsere Heeresorganisation, unsere Kampfmethode und unsere Waffen, unser schweres Geschütz und unser Munitionseinzel. Und da er nun doch einmal gegen jeden von uns fünf Mann zu stellen in der Lage war, da er wenig danach fragte, ob es recht sei, die Gelben, Brauen und Schwarzen gegen uns zu heben, so ist eben doch einmal der Punkt gekommen, wo „untere brauen Feldgrauen“ es allein nicht mehr machen können: wo es nicht weiter angeht, daß die eine Hälfte des Volles für die andere kämpft und blutet, und die andere sich's freundlich lächelt und tatenlos gesellen läßt. Jetzt müssen alle ran!

Alle. Wer nun noch zurückbleibt, ist kein gewöhnlicher Drückeberger — es ist ein Verrater an der Sache des Vaterlandes. Wer nun noch wagt, weiterleben zu wollen im alten Gleise, die andern sich opfern zu lassen und selber sein Schädel ins trockene zu bringen, auf den wird man mit Fingern zeigen als auf

einen, der unwert war, in der gewaltigsten Zeit der Menschengeschichte zu leben, in Deutschlands größter Zeit ein Deutscher zu sein.

Walter Bloem, Hauptmann im Felde.

## Von Nah und fern.

**Keine Schaufensterbeleuchtung mehr.** Die Magdeburger Handelskammer hat an sämtliche Ladeninhaber die dringende Aufrüderung gerichtet, freiwillig von jeder Schaufensterbeleuchtung Abstand zu nehmen, da sonst Brandmaßnahmen seitens der städtischen Licht- und Wasserwerke zu erwarten seien.

**Ein sozialdemokratischer Stadtrat in Elbing.** Als erster sozialdemokratischer Stadtrat in

um seiner Frau damit zu Leibe zu gehen. Der Sohn warf sich dagegen. Ihn schlug Türl darauf mit dem Beil nieder, drang auf die Frau ein und brachte ihr schwere Verletzungen bei, an denen sie gestorben ist.

**Eine Kriegsspeisekarte für die Münchner Gastwirtschaften.** Der Magistrat von München hat die Einführung einer Kriegsspeisekarte für alle Gastwirtschaften ohne Unterschied, ob groß oder klein, vornehm oder einfach, beschlossen. Diese Kriegsspeisekarte soll die Kosten über eine zu große Vielfigur in einzelnen Gasthäusern besetzen und eine einheitliche Berechnung der Fleischspeisen wie der Markenanteile herbeiführen. Sie ist in zweifacher Ausführung für fleischlose und Fleisch Tage hergestellt und

Die Zahl der Opfer beträgt über 400 Mann der Besatzung. Der Schlachtkreuzer „Tuluba“ ist ein modernes großes Schiff der japanischen Marine. Es ist 1906 erbaut und verdrängt 13970 Tonnen. Die Besatzung bestand aus 820 Mann.

## Volkswirtschaftliches.

**Der Postverkehr im Jahre 1916.** Der Postverkehr des Reichs-Viertelzis hat sich im Jahre 1916 sehr erfreulich entwickelt. Die Zahl der Postsendungen hat um 37000 zugenommen und Ende 1916 nahezu 149000 betragen. Ihr Guthaben ist von 274 Millionen Mark Ende 1915 auf 460 Millionen Mark Ende 1916, also 1916 um 191 Millionen Mark gestiegen. Der Gesamtumsatz betrug bei 139 Millionen Buchungen 63,5 Milliarden Mark, d. i. 15,7 Milliarden Mark oder 33 % mehr als 1915. Bargeldlos wurden 1916 rund 41 Milliarden oder 64,6 % des Gesamtumsatzes bezahlen.

**Keine Abgabe von Gemüsekonserven.** Die Gemüseladen-Kriegsgesellschaft teilt mit, daß der Abzug der Gemüsekonserven und Frischobohnen vor wie nach streng verboten ist. Die Freigabe des Abzuges wird erst in einigen Wochen erfolgen. Die Gemüsekonserven sollen für die gemütsärme Zeit aufgehoben werden. Gegenteilige Nachrichten sind irrtig.

## Gerichtshalle.

**Böhm.** Wegen Urfundensünderung und Betrug b. w. wegen Anfützung hierzu hatten sich die Hauer Friedrich Dietrich und Martin Madras vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Die Angeklagten hatten ihre Kameraden auf der „Ewald“ in Herren dadurch geschädigt, daß sie von diesen geforderte Kohlenwagen mit den Nummern ihrer eigenen Kameradschaft verloren. Das Gericht verurteilte Dietrich zu vier, Madras zu drei Monaten Gefängnis. In der Urteilsbegründung wurde das verächtliche und gemeingefährliche Treiben der Angeklagten gedrambt.

**Hanau.** Die hiesige Strafkammer erklärte auf eine Geldstrafe von 3600 Mark gegen den Wurstwarenfabrikanten Wilhelm Hellmann, wegen grober Verübung gegen das Rauchungsmittelgesetz bei der Wurstfabrikation.

## Vermischtes.

**Der „Heldenklub“.** Ein neuerdings in Paris entstandener Club, der in der elegantesten Gegend der Seinestadt sein Quartier aufgeschlagen hat, hat ein zumindest recht originales „Kriegsziel“ auf sein Panier erhoben. Krieg den Plätterinnen und ihren unerhörten Fortwendungen — heißt seine Lohung! Diese eigenartige Vereinigung, die bekannten französischen Humoristen ihr Entstehen verdankt, nennt sich der „Isabelloclub“, weil sich die Mitglieder nach dem historischen Vorbild der Königin Isabella es zum Grundsatz gemacht haben, daß Helden nicht zu wechseln, bevor der Friede seinen Einzug gehalten hat. So wird die neutrale Farbe ihrer Aragons und Stulpen das Zeichen ihres glühenden Patriotismus werden, und sicherlich wird es bald zum guten Ton gehören, nicht mehr zu strahlend reine Helden zu tragen.

**Der Roman als Scheidungsgrund.** Ein merkwürdiger Prozeß, bei dem ein Roman als Scheidungsgrund angegeben wurde, spielt sich kürzlich in Paris ab. Ein reicher Fabrikant, der seit 40 Jahren verheiratet war, lagte auf Scheidung, weil seine Frau einen realistischen Roman geschrieben habe und verbündlichen wollte, der mit seinen Grundsätzen nicht übereinstimmte. Ebenso merkwürdig wie diese Klage war auch der Ausgang des Prozesses: Der Gerichtshof wies den Antrag des Gatten zurück, sprach aber dann die Scheidung aus seinem Berücksichtigen aus, da die Verhandlung hierzu das reichste Material geliefert hatte.

## Goldene Worte.

Willst du, Freund, die erhabensten Höhen der Menschheit ersteigen, wag' es auf die Gefahr, daß dich die Klugheit verläßt. Schiller.

Nein wie das kleinste Gold, steif wie ein Hohenstein, ganz laut wie Kristall soll dein Gemüte sein.

Angelus Silesius.

## Wie sich unsere Feinde den Frieden denken.



Wenn es nötig und möglich wäre, unseren ehemaligen Siegeswillen noch zu stärken, so würde ein Bild auf unsere Karte das beste Mittel hierzu sein. Ob die schroffierten Siedler auf der Karte die Ländergrenzen und die Staatsküste unseres Feindes ganz und gar füllen würden, ist nach ihren unbestimmt Forderungen nicht ganz sicher. Allein genügt ihnen das noch nicht einmal. Die Franzosen befriedigen sich der Rheingrenze, die sie ja für die „natürliche“ halten. Im Osten nimmt uns Russland alle die Teile, die von polnisch wredenden Preußen bewohnt werden. Das verstimme Österreich-Ungarn bleibt diesseits der Leitha nur da bestehen, wo es von rein deutschen Stämmen besetzt ist, jenseits der Leitha nur die rein magyarisch-deutschen Gebiete. Vielleicht wünschen die Heldenbänder aber noch mehr zu nehmen. Bulgarien wird einfach aufgeteilt; ob für die Türkei das geschlossene osmanische Kleinasien übergeben wird, ist heute noch eine offene Frage. Wie wir bei den „Büchen“, b. h. bei der Schuldenlast, die die Gegner für uns in Aussicht haben, erzählen sollen, das scheint unseren Feinden keine Kopfschmerzen zu machen. Was sagte unter Hindenburg? „Wir werden sehen, und sie werden sehen.“

rat in Elbing wurde der frühere Schmied Grabowksi, Vorarbeiter in den Schichau-Werken, in den Magistrat gewählt.

**Soziale Fürsorge in der Kriegszeit.** Einem neuen Weg zur Versorgung ihrer Arbeiter und Angestellten mit Lebensmitteln schlug die bedeutende Zwie-Spinnerie und Weberei, Plan- und Saatfabrik Mar. Bahr in Landsberg an der Warthe ein. Sie erworb für diesen Zweck die beiden Güter Oberhof und Berghausen bei Landsberg für einen Kaufpreis von 513 000 Mark.

**Nach 34 Jahren.** Eine lange Reise hat eine Postkarte gemacht, die am 29. Januar 1883 von einer Hamburger Firma an einen Geschäftsmann in Bürgel gerichtet worden ist. Am 10. d. Ms., also nach 34 Jahren, erreichte sie, zwar etwas vergilbt, aber sonst in gutem Zustande, den Adressaten, der sich glücklichwehrte noch am Leben befindet.

**Explosionsunglück.** In den Kühlräumen des städtischen Elektrizitätswerkes in Pforzheim wurden durch eine Explosion drei Arbeiter verletzt und einer getötet.

**Familiedrama.** In Heil bei Werne ereignete sich ein blutiges Familiedrama. Der Bergmann Türl besuchte mit seinem auf Urlaub befindlichen Sohn eine Wirtschaft und feierte früh in angestrunkenen Zustand nach Hause zurück. Als die Frau beiden Vorwürfe machte, ging Türl in den Keller und holte ein Beil,

trug den Ausdruck „München, Kriegsspeisekarte“, als Unterdruck das Eisene Kreuz.

**Schneehasen in Ostpreußen.** Der in Ostland stark verbreitete Schneehase, der ein geschäftiges Pelzwerk und einen schmackhaften Braten liefern, ist während der Kriegsjahre auch in Ostpreußen, vornehmlich in Litauen und Polen, gesichtet worden. Zum Teil handelt es sich um eine künstliche Einpflanzung, zum anderen Teil um ein Überlaufen aus Russland. Bei den letzten Kreisjagden sind bereits einige Schneehasen geschossen worden. Im allgemeinen wird das Fleisch des Schneehasen dem des gewöhnlichen Hasen seines Wohlgeschmackes wegen vorgezogen.

**Die Kohlennot in Frankreich.** Die durch die Kohlennot veranlaste Schließung der bedeutendsten Pariser Wäschereinigungsbetriebe machte nach französischen Blättermeldungen dreitausend Arbeiterinnen erwerbslos und bereitete den Haushaltungen, Hotels usw. erste Verlegenheiten.

**Im Londoner Hafen gesunken.** Der amerikanische Postdampfer „Minnesota“ ist nach einem Zusammenstoß im Londoner Hafen gesunken.

**Ein großer japanischer Schlachtkreuzer in Flammen.** Auf dem japanischen großen Schlachtkreuzer „Tuluba“, der im Hafen von Tokio verankert lag, ereignete sich eine Explosion, die einen schweren Brand hervorrief.

„Bitte, sprechen Sie davon nicht,“ entgegnete ich, „jeder andere hätte an meiner Stelle ebenso gehandelt, und es macht mich glücklich, Ihnen einen kleinen Dienst geleistet zu haben.“ Hatte ich nun mit großer Wärme gesprochen und sie mit solcher Wahrhaftigkeit angeblieb — genug, sie errötete leicht und lehnte sich in die Wagnere zurück. Ich dachte gar nichts und hatte die Sprache ganz verloren.

Erst als wir in die von ihr bezeichnete Straße einbogen, erwachte ich aus meiner Leibergie und konnte einen Auszug des Bedauerns über die baldige Beendigung unserer ziemlich einflügigen Fahrt nicht unterdrücken. Sie schien meinen Auszug verstanden zu haben, lächelte und sagte: „Da wären wir ja schon! Noch eine Bitte habe ich: geben Sie mir Ihre Adresse, damit ich weiß, wem ich Dank schulde.“

Ich zog mein Notizbuch hervor, entnahm demselben eine Karte und, indem ich mit Bleistift meine Adresse, so gut die Stöße der Droschke es erlaubten, hinzufügte „Karlsruhe Nr. 20, Studentenparterre“, übergab ich sie ihr. „Studentenparterre?“ las sie fragend, „aha, drei Treppen? nicht wahr?“ Ich nickte bejahend. Der Wagen hielt. „Aber Ihr Name, mein Fräulein,“ rief ich verweisungsvoll.

„Ich heiße Minna Hertel.“ „Und nun leben Sie wohl; ich hoffe, Sie wiederzusehen.“ Bei diesen Worten drückten wir uns die Hand, ich schwante meinen Schwarz und weiß gepreselten Filz, und verschwunden war sie in der gähnenden Spalte der Türe. Da stand ich nun; der Himmel hatte sich aufgelöst und zeigte eben so starken Sonnenschein, wie er damals in meinem Geiste berührte. Langsam durch den Tiergarten und die Linden entlang schlendernd, kam ich noch früh genug, um ein Kolleg zu hören, die statlichen Verhältnisse der Körper zu hören. Was aber der gute Herr Professor auch gelesen

und gesagt haben mag, ich weiß es nicht. Alle meine Gedanken drehten sich um blaue Augen, Regen, Hut, Drosche, sechs Nadel usw. „Und jetzt, denke ich,“ schloß Albert seine Erzählung, „hast du einen genügenden Kommentar zum physiologisch, phisiognomisch bemerkenswerten Lächeln jener jungen Dame.“

Der andere nickte einfach und schrieb allerlei Figuren mit seinem Stock in den Sand. „Aber wie verlies die Sage weiter, Albert?“ fragte er.

„Nun, sehr einfach und wider Erwarten günstig. Als ich am Morgen des zweitundzwanzigsten aufwachte, brachte mir der Briefbote einen Geldbrief. Ich war erstaunt. Und bei näherer Untersuchung ergab sich denn, daß ein Studienfreund aus Heidelberg den Heinrichen Spruch: „Mensch, bezahle deinen Schulden!“ beherzigt hatte und mir eine kleine Summe, welche ich ihm früher gelehen, überlande, so daß ich zu der am folgenden Sonntag erlosenen Einladung zu dem Herrn Geheimrat Hertel, ein Paar weiße Glaces laufen konnte. Stein im Rock und Angströhre, mache ich mich auf den Weg. Der Herr Geheimrat waren sehr gnädig, und er sowohl als auch Fräulein Tochter Minna batte mich, doch zuwenden in weniger formlicher Weise sie zu besuchen. Das habe ich denn auch häufig getan, und selbst der gestrengste Herr Papa konnte ein Lachen nicht unterdrücken, als ich die wahre Sachlage jenes Morgens, ohne die sechs Nadel zu vergessen, erzählt hatte. Fräulein Minna wußte vor Lachen nicht aus noch ein.“

„Ja, ja,“ sagte dieser nachdenkend, „der junge Mensch muß Glück haben.“

„Ruh gut,“ erwiderte ich, „dann vertrauen Sie sich meiner Führung an; bitte, reichen Sie mir den Schirm und Ihren Arm.“

Beides ward gegeben und nun trabten wir, ihr Paletot fest an meinen Rock geschmieg, selbster die Straßen hinab. Der Regen goss in Strömen.

„Wohin geht Ihr Weg?“ fragte ich.

„Ach, sehr weit, Matthäusstraße Nr. 10.“

Wer war froher als ich.

„Und Sie kommen um Ihr Kolleg, wohin Sie, nach der Mappe zu schließen, wollten.“

„Das opere ich mit Freuden.“

Da kam mir ein Gedanke; ich überlegte: Sechs Silbergroschen — eine Drosche — zwei Personen — — Die Rechnung stimmte überein. Also nun galt es, eine Drosche zweier Gäste aufzutreiben, aber leider war keine vorhanden. Doch das Glück war so lange günstig gewesen, es durfte uns jetzt nicht verlassen, und richtig, kaum war ich mit meiner Rechnung fertig, da hieß kurz vor uns eine Drosche, welche sich ihren Anlaß entledigte. Ohne zu zaudern, trete ich heran und sage zu der jungen Dame: „Steigen Sie ein, mein Fräulein, dieses Wetter ist ja unerträglich.“

Sie sah mich an und das Vorstellbare meines Vorschlags ein. Ich hob sie hinein, führte dem Kostenselber die Adresse zu und wir fuhren ab. „Ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll,“ hub sie jetzt an, und dabei presste ich das schlechte Plaster und das Geraffel des Wagens auf denselben, welches uns zwang, so nahe als möglich aneinander zu rücken, um uns nur verständlich zu machen.

## Auszug aus den Verlustlisten

(ohne Verbindlichkeit).

1335 S. 17115 Gehr. Friedrich Jung, Flörsheim, I. v.  
30, 8, 88.

Jungwehr Flörsheim. Nach Verfügung des Kriegsministeriums kann der Jahrgang 1910 in die Jungwehr aufgenommen werden. Meldungen mündlich oder schriftlich, an den Kommandanten bzw. an die Führer. Die Aufnahme der militärischen Ausbildung geschieht in den nächsten Tagen, worüber noch nähere Bekanntmachung.

Turnverein von 1861. Morgen feiern in aller Stille unsere Mitglieder Gerhard Ruppert, Georg Kraft Franz Bettmann und Wilhelm Mohr ihr 25jähriges Turner-Jubiläum und werden dieselben bei der morgen stattfindenden Generalversammlung mit einem Diplom geehrt. Wir gratulieren „Gut Heil“.

Eitville. Eine furchtbare Tat hat sich hier Mittwoch abend ereignet. Nach Schluss der Fortbildungsschule gerieten der Elektrotechniker Franz Rath, sowie der Arbeiter Karl Bienstadt, die beide 16 Jahre alt sind, in einen Wortwechsel. Im Verlaufe dieses Wortwechsels stieß Rath dem Bienstadt mit einem Dolch in die Brust, was den Tod zur Folge hatte. Die Leiche wurde bald darauf durch Passanten gefunden, ein herbeigeholter Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. Die Gendarmerie nahm den Täter fest und ermittelte auch sofort die Zeugen der Tat.

Würdeloses Weibsvoll. Vor dem Schöffengericht erschienen drei Arbeitinnen aus Nied, die sich zu Dritt in einen Franzosen verliebt hatten, der hier mit ihnen in der gleichen Fabrik arbeitete. Sie hatten ihm Liebesbriefe und ihre Photographien geschickt, und eine hatte ihm auch zehn Mark bar, Zigaretten und andere Dinge zugesetzt. Die Leichtere, eine verheiratete Frau, wurde zu sieben Tagen Gefängnis verurteilt, die beiden anderen, von denen sich auch noch eine Ehefrau nennt, kamen mit je zwei Tagen Gefängnis davon.

## Bekanntmachung.

Diejenigen Landwirte, die eine Aufforderung vom Kgl. Landratsamt zur Ablieferung von Kartoffeln erhalten haben, sollen die Kartoffeln Dienstag, den 30. d. M. vormittags am hies. Bahnhof zur Verladung bringen, mir jedoch vorher Mitteilung machen, damit es mir möglich ist, die Menge feststellen zu können.

Der Commissionär: Altmaier.

## Bekanntmachung.

Bei Anträgen auf Erteilung der Genehmigung zur Hausschlachtung ersuche ich wiederholt, folgendes zu beachten: Gesuche sind zu richten: An den Kreisausschuss in Wiesbaden, Lessingstraße 16.

Alle Gesuche müssen folgende Angaben enthalten: Vor- und Zuname, Wohnort, Straße und Hausnummer des Haushaltungsvorstandes, die Personenzahl der Familie, seit wann das zu schlachende Schwein in eigener Wirtschaft gemästet wurde und das Lebendgewicht des Schlachttieres.

Bei Gesuchen um Gewährung der Genehmigung zur Hausschlachtung eines zweiten Schweines ist neben den vorstehenden Angaben noch hinzuzufügen, wann die letzte Hausschlachtung stattfand und wie hoch sich das Schlachtwicht des ersten Schlachttieres stellt, außerdem ist noch das Gewicht der zur Zeit vorhandenen Vorräte an Fleisch, Wurst- u. Fettwaren namentlich aufzuführen.

Flörsheim, den 20. Januar 1917.

Der Bürgermeister: Laud.

## Bekanntmachung.

Bei der heutigen Fleischausgabe gelangen auf den Kopf der Einwohnerschaft 100 Gramm Fleisch zur Verteilung. Da der Gemeinde diese Woche nur ein geringes Quantum Fleisch zur Verfügung steht, wird die Einwohnerschaft ersucht, keine unbilligen Forderungen an die Fleisch-Ausgabestellen zu richten. Ausdrücklich wird noch darauf hingewiesen, daß diejenigen Haushaltungen, die Hausschlachtung vorgenommen haben, von der Fleischausgabe ausgeschlossen sind.

Flörsheim, den 20. Januar 1917.

Der Bürgermeister: Laud.

## Bekanntmachung.

Steuerzahlung. Zahlungen auf das 4. Ziel Staats- und Gemeindesteuer können von heute ab schon erfolgen. Die gesetzliche Hebezeit findet vom 2.—14. Februar d. J. statt.

Die Steuerpflichtigen, welche durch Reklamation in der Steuer ermäßigt, bezw. freigeleistet worden sind, werden ergeben ersucht, recht frühzeitig unter Vorzeigung der Steuerermäßigungs-, bezw. Freistellungsbefürchtigung vom Herrn Vorsitzenden der Steuerveranlagungskommission Wiesbaden) bei der Gemeindeskasse zur Abrechnung vorstellig zu werden.

Zur Einschränkung des Bargeldsverkehrs bitten wir wenn irgend möglich Zahlung auf unser Landesbankkonto Wiesbaden mit Postcheckkonto Nr. 600 Frankfurt a. M. oder auch Postcheckkonto Gemeindeskasse Nr. 8574 Frankfurt a. M. zu leisten. Außerdem nehmen wir Zahlung durch Schecks auf hiesige Bankhäuser vorbehaltlich deren Einlösung entgegen.

Flörsheim, den 20. Januar 1917.

Die Gemeindeskasse: Claas.

## Kirchliche Nachrichten.

### Katholischer Gottesdienst.

3. Sonntag nach Erziehung des Herrn, nachm. 1½ Uhr Salzbruderschaftsandacht 8 Uhr Generalversammlung des Kath. Arbeitervereins (Schützenhof).

Montag 6½ Uhr 2. Seelenamt für Franz Dienst 7 Uhr 3. Seelenamt f. kath. Edert.

Dienstag 6½ Uhr Seelenamt f. d. Fam. Schmitt Weißbacher

7 Uhr 3. Seelenamt f. Christoph Schwerzel.

### Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 21. Jan. 1916.

Beginn des Gottesdienstes nachmittags um 2 Uhr.

## Vereins-Nachrichten.

Kameradschaft 1899. Versammlung nachmittags 4 Uhr bei Adam Becker.

Arbeitergesangsverein. Sonntag, 21. d. M., 4 Uhr nachmittags Versammlung im Kaisersaal.

Marien. Kong. Sonntag mittag 1 Uhr Zusammenkunft der Spielerinnen im Schwesternhaus, welche im Hirsch mitgewirkt haben.

Kath. Gesellenverein Sonntag 1½ Uhr Generalversammlung im Schützenhof.

Kath. Arbeiter-Verein. Sonntag Abend 8 Uhr Generalversammlung im Schützenhof. Vollzähliges Erscheinen sehr erwünscht.

Kranken-Zusammensetzung „Eintracht“, Flörsheim.

Sonntag, den 18. Februar 1917, mittags 1 Uhr, findet im „Karthäuser Hof“ die alljährige, ordentliche

## Mitglieder-Versammlung

statt.

### Tages-Ordnung.

1. Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr
2. " des Kassierers
3. " der Rechnungsprüfer
4. Wahl des Vorstandes
5. " der Rechnungsprüfer
6. " der Krankenbesucher
7. " des Schiedsgerichtes
8. Verschiedenes.

Um vollzähliges Erscheinen bittet

### Der Vorstand.

Sollte die Versammlung nicht beschlußfähig sein, findet eine halbe Stunde später die zweite statt.

## Turnverein von 1861.

Sonntag, den 21. Januar ds. Js., Mittags 1 Uhr findet im Gasthaus zum „Hirsch“ unsere diesjährige außerordentliche

## General-Versammlung

statt.

### Tagesordnung:

1. Jahresbericht des Kassierers von 1916.
2. Erwahlung des Vorstandes.
3. Ehrung einiger Mitglieder (welche 25 Jahre dem Verein angehören.)
4. Verschiedenes.

Sollte die erste Versammlung nicht beschlußfähig sein, findet eine halbe Stunde später die zweite Versammlung statt.

Wir bitten dringend die Mitglieder recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen, da viele Mitglieder von uns zum Heeresdienst einberufen sind.

### Der Vorstand.

## 2 Springer und 3 Järfel

zu verkaufen. Näheres in der Geschäftsstelle der Flörsheimer Zeitung.

## Eine große 2 Zimmer-Wohnung

mit Stall, von ruhigen Leuten zu mieten gesucht.

Näheres Geschäftsstelle dieser Zeitung.

### Photo-Artikel:

Platten, Alums, Papiere, Postarten, Kopierrahmen, Schalen, Megaläser, Entwickler, Tonfigurbad, Chemikalien für photographische Zwecke.

Herstellung sämtlicher Lösungen auch nach gegebener Vorchrift. Etwa nicht am Lager befindliche Bedarfsartikel für Photographie werden sofort zum Original-Gabekaufpreis bezogen.

Herrschung einer Lösgabe.

Etwa nicht am Lager befindliche Bedarfsartikel für Photographie werden sofort zum Original-Gabekaufpreis bezogen.

Herrschung einer Lösgabe.

Etwa nicht am Lager befindliche Bedarfsartikel für Photographie werden sofort zum Original-Gabekaufpreis bezogen.

Herrschung einer Lösgabe.

Etwa nicht am Lager befindliche Bedarfsartikel für Photographie werden sofort zum Original-Gabekaufpreis bezogen.

Herrschung einer Lösgabe.

Etwa nicht am Lager befindliche Bedarfsartikel für Photographie werden sofort zum Original-Gabekaufpreis bezogen.

Herrschung einer Lösgabe.

Etwa nicht am Lager befindliche Bedarfsartikel für Photographie werden sofort zum Original-Gabekaufpreis bezogen.

Herrschung einer Lösgabe.

Etwa nicht am Lager befindliche Bedarfsartikel für Photographie werden sofort zum Original-Gabekaufpreis bezogen.

Herrschung einer Lösgabe.

Etwa nicht am Lager befindliche Bedarfsartikel für Photographie werden sofort zum Original-Gabekaufpreis bezogen.

Herrschung einer Lösgabe.

Etwa nicht am Lager befindliche Bedarfsartikel für Photographie werden sofort zum Original-Gabekaufpreis bezogen.

Herrschung einer Lösgabe.

Etwa nicht am Lager befindliche Bedarfsartikel für Photographie werden sofort zum Original-Gabekaufpreis bezogen.

Herrschung einer Lösgabe.

Etwa nicht am Lager befindliche Bedarfsartikel für Photographie werden sofort zum Original-Gabekaufpreis bezogen.

Herrschung einer Lösgabe.

Etwa nicht am Lager befindliche Bedarfsartikel für Photographie werden sofort zum Original-Gabekaufpreis bezogen.

Herrschung einer Lösgabe.

Etwa nicht am Lager befindliche Bedarfsartikel für Photographie werden sofort zum Original-Gabekaufpreis bezogen.

Herrschung einer Lösgabe.

Etwa nicht am Lager befindliche Bedarfsartikel für Photographie werden sofort zum Original-Gabekaufpreis bezogen.

Herrschung einer Lösgabe.

Etwa nicht am Lager befindliche Bedarfsartikel für Photographie werden sofort zum Original-Gabekaufpreis bezogen.

Herrschung einer Lösgabe.

Etwa nicht am Lager befindliche Bedarfsartikel für Photographie werden sofort zum Original-Gabekaufpreis bezogen.

Herrschung einer Lösgabe.

Etwa nicht am Lager befindliche Bedarfsartikel für Photographie werden sofort zum Original-Gabekaufpreis bezogen.

Herrschung einer Lösgabe.

Etwa nicht am Lager befindliche Bedarfsartikel für Photographie werden sofort zum Original-Gabekaufpreis bezogen.

Herrschung einer Lösgabe.

Etwa nicht am Lager befindliche Bedarfsartikel für Photographie werden sofort zum Original-Gabekaufpreis bezogen.

Herrschung einer Lösgabe.

Etwa nicht am Lager befindliche Bedarfsartikel für Photographie werden sofort zum Original-Gabekaufpreis bezogen.

Herrschung einer Lösgabe.

Etwa nicht am Lager befindliche Bedarfsartikel für Photographie werden sofort zum Original-Gabekaufpreis bezogen.

Herrschung einer Lösgabe.

Etwa nicht am Lager befindliche Bedarfsartikel für Photographie werden sofort zum Original-Gabekaufpreis bezogen.

Herrschung einer Lösgabe.

Etwa nicht am Lager befindliche Bedarfsartikel für Photographie werden sofort zum Original-Gabekaufpreis bezogen.

Herrschung einer Lösgabe.

Etwa nicht am Lager befindliche Bedarfsartikel für Photographie werden sofort zum Original-Gabekaufpreis bezogen.

Herrschung einer Lösgabe.

Etwa nicht am Lager befindliche Bedarfsartikel für Photographie werden sofort zum Original-Gabekaufpreis bezogen.

Herrschung einer Lösgabe.

Etwa nicht am Lager befindliche Bedarfsartikel für Photographie werden sofort zum Original-Gabekaufpreis bezogen.

Herrschung einer Lösgabe.

Etwa nicht am Lager befindliche Bedarfsartikel für Photographie werden sofort zum Original-Gabekaufpreis bezogen.

Herrschung einer Lösgabe.

Etwa nicht am Lager befindliche Bedarfsartikel für Photographie werden sofort zum Original-Gabekaufpreis bezogen.

Herrschung einer Lösgabe.

Etwa nicht am Lager befindliche Bedarfsartikel für Photographie werden sofort zum Original-Gabekaufpreis bezogen.

Herrschung einer Lösgabe.

Etwa nicht am Lager befindliche Bedarfsartikel für Photographie werden sofort zum Original-Gabekaufpreis bezogen.

Herrschung einer Lösgabe.

Etwa nicht am Lager befindliche Bedarfsartikel für Photographie werden sofort zum Original-Gabekaufpreis bezogen.

Herrschung einer Lösgabe.

Etwa nicht am Lager befindliche Bedarfsartikel für Photographie werden sofort zum Original-Gabekaufpreis bezogen.

Herrschung einer Lösgabe.

Etwa nicht am Lager befindliche Bedarfsartikel für Photographie werden sofort zum Original-Gabekaufpreis bezogen.

Herrschung einer Lösgabe.